

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Inventionspreis: die
kleinformatige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Voten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Nr 26.

Dienstag, den 1. März

1898.

Steckbrief.

Gegen den Fuhrwerksbesitzer **Wenzel Wolfert**, 23 Jahre alt, wohnhaft in **Sauer-
lad** in Böhmen, ist wegen Bezahlung von 3 Mark Geldstrafe, ev. Vollstreckung von 3 Tagen
Gefängnis Steckbrief erlassen worden.

Wolfert ist zu verhaften und dem nächsten Amtsgerichte zuzuführen.
Eibenstock, den 24. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Opner.

Auf Foliom 187 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amts-
gerichts ist heute verlaublich worden, daß die daselbst eingetragene Firma **Bruno Jung-
hanns** in **Schönheide** erloschen ist.

Eibenstock, am 25. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Og.

Auf dem die Firma **Karl Heinrich Schreiter** in **Schönheide** betreffenden
Foliom 201 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist
heute eingetragen worden, daß die Firma **erloschen** ist.

Eibenstock, am 24. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Og.

Auf dem im Handelsregister für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts
neueingetragene Foliom 230 ist heute die Firma **Oswald Unger** in **Schönheide** und als
deren Inhaber der Handelsmann **Herr Oswald Unger** daselbst eingetragen worden.

Eibenstock, am 24. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Og.

Im Handelsregister des unterzeichneten Amtsgerichts für den Landbezirk ist heute auf
dem neuangelegten Foliom 229 die Firma **Anton Herrmann** in **Schönheide** u. als
deren Inhaber der Kaufmann **Herr Friedrich Anton Herrmann** daselbst einge-
tragen worden.

Eibenstock, am 24. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Og.

Nr. 12 und 89 des Verzeichnisses der unter das **Schanstättenerbot** gestellten
Personen sind zu streichen.

Stadttrath Eibenstock, am 28. Februar 1898.

Seffe.

3. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums Dienstag, den 1. März 1898, Abends 8 Uhr im Rathhaussaal.

Eibenstock, den 25. Februar 1898.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

E. Dannebohn.

Tagesordnung:

- 1) Erwerb von Areal behufs Verbreiterung der Nordstraße.
- 2) Bervielfältigung des Stadtplanes.
- 3) Gewährung einer Beihilfe für den Erzgebirgs-Zweigverein zur Hebung des Touristen-
verkehrs resp. der Sommerfrische in Eibenstock.
- 4) Ernennung eines stellvertretenden Bezirksvorstehers für den 4. Bezirk.
- 5) Beschlußfassung wegen Nichtigspruchung der Schuldenrechnung auf das Jahr 1896/97.
Darauf geheime Sitzung.

Spanien und Nordamerika

sehen zu einander auf gespanntem Fuße. Spanien weiß, wo sich
die schier unerschöpflichen Quellen befinden, aus denen der cuba-
nische Aufstand seine Existenz fristet, und aus diesem Empfinden
heraus tritt es gegen Nordamerika auf. Nun hat zwar Mac
Kinley allerhand Beschwichtigendes gesagt, aber in Spanien glaubt
man zu wissen, daß die Nordamerikaner nur noch mit ihren
Kriegsvorbereitungen zu weit rüchständig sind, um die Sprache
zu reden, die ihnen aus dem Herzen kommt.

Der Untergang der „Maine“ gießt Öl ins Feuer. Man
denke sich: Nordamerika will demonstrieren und den Spaniern
auf Cuba imponieren und schickt diesen ein modernes stolzes Kriegs-
schiff als unbedeutenden Gast. Aber mitten im Hafen von Havana
bricht auf dem stolzen Schiff Feuer aus, Explosionen folgen und
in kurzer Zeit ist der achtunggebietende Dampfer in den Wogen
verschwunden! Das muß für die Amerikaner sehr peinlich sein
und man versteht, daß in den Ver. Staaten die Meinung auf-
kommen und sich befestigen konnte, der Untergang der „Maine“
sei kein zufälliges Unglück. Ueber das Auskommen des Feuers
auf dem „Maine“ ist bis heute nichts völlig Bestimmtes bekannt;
da es so schnell ausgekommen ist, so wird die Fingigkeit der
amerikanischen Reporter wahrscheinlich noch lange auf Entenjagd
gehen. Auch könnte man den Spaniern einen Vorwurf daraus
machen, daß sie in ihren Booten nichts verjagt hätten, um die
in der Tafeloge hängenden Amerikaner zu retten, und ihre
Rettungsversuche auf diejenigen beschränkt hätten, die über Bord
gesprungen wären; daß die Spanier nicht näher hätten heran-
gehen können, um nicht selber zu verbrennen, würde man in
Nordamerika vielleicht nicht gelten lassen.

In der letzten Zeit ist von Seiten Spaniens so Manches
geschehen, was die Amerikaner verlegen mußte. Nicht das offi-
zielle Spanien, nicht das Kabinett Sagasta trägt die Schuld daran,
sondern jene oberen Kreise, die seine Verantwortlichkeit tragen
und die doch so einflußreich sind. Der vor einem Vierteljahr
abberufene amerikanische Gesandte Taylor hat unmittelbar nach
seiner Ankunft in Amerika in den Zeitungen eine Reihe von
Artikeln veröffentlicht, in welchen er über die spanische Regierung,
die Gesellschaft im besondern und die spanische Zustände im
Allgemeinen in ungeschminkter Weise den Stab brach. Diese
Veröffentlichungen können ihm insofern nicht verdacht werden,
als jetzt nachträglich bekannt wird, wie schlecht ihn die vornehme
spanische Gesellschaft noch während seines letzten Sommeraufent-
halts in San Sebastian behandelt hat. Bei Villen, Privat-
gesellschaften, Dinern u. s. w. stellten die Damen die Bedingung,
daß sie sich nur in dem Fall betheiligen würden, wenn der ameri-
kanische Gesandte nicht eingeladen würde. Sie haben ihr Stück
auch überall durchgesetzt, und es werden Wunderdinge davon er-
zählt. Dem jetzigen Gesandten ergeht es seitens der hohen
Madrid Damenwelt um kein Paar besser und er hat sich daher
darauf beschränken müssen, Herrenabende zu veranstalten.

Die großen Ungeschicklichkeiten, die sich der färslich abberufene
spanische Gesandte in Washington und kurze Zeit darauf ein
anderes Mitglied derselben Gesandtschaft haben zu schulden
kommen lassen, konnten natürlich auch nicht besser und mildernd
auf die Beziehungen zwischen den beiden Ländern einwirken.

Als Erwiderung des unerbetenen und verunglückten „Maine“-
Besuchs haben die Spanier ein sunteinogelnes Kriegsschiff
„Bizcaya“ nach New-York geschickt und dieses ist da ja auch mit

sauer-süßer Miene und den unumgänglichen Ehrungen aufgenommen
worden. Die Amerikaner aber in Mittelamerika, also in der
Rähe Cubas, haben nicht weniger als 15 große Kriegsschiffe in
Bereitschaft, denen die Spanier zwar dort jederzeit 43 entgegen-
stellen können; aber nur wenige der spanischen Schiffe haben
einen Gefechtswerth. Sie haben nur die cubanischen Räten zu
bewachen, um die Landung von Filibustern und von Kriegs-
material für die Aufständischen zu verhindern. Das Einlaufen
amerikanischer Schiffe in den Hafen von Havana hebt aber zu-
gleich den Muth der Aufständischen, die darin für sich eine
moralische Unterstützung erblicken. Auf den Philippinen hat man
den Aufstand mit einer Geldsumme an die Führer unterdrückt
und vielleicht wären auch die cubanischen Führer dem Götzen
Mammon nicht abgeneigt. Aber gerade die Anwesenheit oder
doch Nähe der amerikanischen Kriegsschiffe giebt ihnen höheren
Werth und läßt sie ihre Ansprüche höher stellen, und deshalb
dauert der Aufstand immer noch fort. Das sehen die Amerikaner
auch wohl ein, aber ihnen liegt nicht daran, die Verlegenheiten
Spaniens zu verringern.

Unter so bewandten Umständen kann es also leicht zu einem
Zusammenstoß zwischen den beiden Staaten kommen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im katholischen Vereinshaufe in Ra-
dolszell hielt jüngst Herr Pfarrer Plüm von Döhningen eine
Rede, welche wir als eine Mahnung an das von der Centrums-
demokratie irregeleitete katholische Volk bezeichnen möchten. Wir
entnehmen den patriotischen Ausführungen des Herrn Pfarrers
die folgenden Stellen:

„Ein Hauptmittel, wahre Vaterlandsliebe zu pflegen, ist das
Studium und die Kenntniß seiner Geschichte. Leider sah es da-
mit lange, lange Zeit sehr böß aus. Der uralte Stuch Deutsch-
lands, die Festsitten, die Kleinstaaterei mit ihren selbststättigen
Dynastien und künstlich großgezogenen Sonderinteressen erstickten
das Nationalgefühl, ja selbst den Gedanken an ein gemeinsames
Vaterland. . . Man war eben ein Oesterreicher, ein Preuße,
ein Sachse, Bayer, Badenser u. s. w., aber kein Deutscher; ja,
man wollte gar kein solcher sein, schämte sich dessen sogar. Die
einst so mächtige Mutter Germania war das große Achenbrödel
geworden, auf dem nicht nur die Fremden von allen Seiten her
herumtrampelten, sondern das von den eigenen Söhnen und
Töchtern angepöbeln, mißachtet, verspottet, verkauft und verrathen
wurde. Deutschland war der Tummelplatz geworden, auf dem
fast alle europäischen Kriege ausgefochten wurden, wodurch das
arme Volk naturgemäß in immer tieferes Elend, in blutige Ar-
mut und heffnungslose Apathie versank. Daß unter solchen
Umständen keine Vaterlandsliebe blühen, geschweige denn ein In-
teresse an der schöneren Vergangenheit sich regen konnte, bedarf
keines Beweises.“

Wieviel besser ist nun Gott sei Dank Alles geworden! Das
zu Ende gehende 19. Jahrhundert wird ewig denkwürdig und Groß-
erfahren; nicht nur wahr der uns Wunderbare grenzenlosen Er-
findungen und Fortschritte, die das Angesicht der Erde und die
Beziehungen der Völker völlig umgeschaffen haben. Nein, das
19. Jahrhundert wird auch groß bleiben, weil in seinem Verlauf
das Herz Europas, Deutschland, nach jahrhundertelangem Stieh-
ten wieder gesund geworden ist und die ihm gebührende Stelle
im Rathe der Nationen wieder eingenommen hat. . .

Wir haben die Auserziehung des Vaterlandes zu neuem
Glanze miterlebt. Ja, wir sind so daran gewöhnt, leider auch
theilweise verbittert und ermüdet durch den Haber der Parteien
und Manches, was besser unterblieben wäre, wie z. B. der Kultur-
kampf u. a., daß wir fast gar nicht mehr fühlen, wie groß unsere
Zeit ist und wie groß und kostbar die Errungenschaften in pa-
triotischer Hinsicht. Stellen wir uns vor, ein patriotischer Mann
— und solche hat es immer gegeben — der vor 200, 100, ja
nur 60 Jahren an der Zukunft des Vaterlandes verzweifeln
ins Grab gestiegen, er käme heute wieder auf die Erde und ver-
nähme all das Unglaubliche: Strohburg und Weg mit Elfaß und
Votbringen, die so schwachvoll verlorenen Edelsteine der deutschen
Kaiserkrone — sie sind wieder deutsch. Schleswig-Holstein, die
von dem frechen Dänemark so lange drangalirten Nordmarken
— sie sind unser. Helgoland, eine Trutzburg vor den Thoren
des Vaterlandes, in den Händen der Engländer — es ist deutsch.
Die Nord- und Ostsee, Jahrhundertlang in der Gewalt der
Fremden — sie tragen eine stolze deutsche Panzerflotte. Im nea-
erschlossenen Afrika haben wir zukunftreiche Kolonien, 5—6 mal
größer als Deutschland selbst. Ja, zur Zeit dampfen ein stattliches
Geschwader nach dem fernen Ostasien, um auch dort die deutsche
Fahne aufzupflanzen und die Macht und Größe des Reiches zu
zeigen und zu mehren. — Und an der Spitze steht wie in alten
Zeiten wieder ein Kaiser; aber nicht mehr ein Spielball der
Fürsten, sondern ein Erbkaiser, der wahrhaft von Gottes Gnaden
das Szepter und das Schwert mit Weisheit und Kraft zu führen
weiß! Das würde der aus dem Grabe Erstandene hören und
er käme aus dem freudigen Erstaunen gar nicht heraus, daß alle
Wünsche und Hoffnungen der besten Männer so gegen Erwarten
in Erfüllung gegangen sind! Auch wir, werthe Zuhörer, wollen
uns freuen!“

Wir geben der „Babischen Landpost“ vollständig recht, wenn
sie zu obiger Auslassung schreibt: „Es thut einem förmlich wohl,
aus dem Munde eines katholischen Priesters — statt der ewigen
griechrämigen Klagen und der Ausrufungen verdrossener und
bitterer Stimmung — auch einmal warme patriotische Worte
der Freude am Reich zu vernehmen. Das ist um so erfreulicher,
als heute gewisse Parteien darauf aus sind, dem Volke die Freude
am Reich aus dem Herzen zu reißen.“

— Aus China liegen abermals Nachrichten über neue
Zugeständnisse an Deutschland vor. Das Bureau Dalziel
meldet aus Schanghai: „Als Entschädigung für die Ermordung
eines deutschen Wachtpostens bewilligt China Deutschland eine
Erweiterung des Gebietes von Kiaotshau, die Fortsetzung der
Eisenbahn nach Schow, sowie eine kleine Geldentschädigung.“

— Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph
von Oesterreich feiert demnächst sein 50jähriges Regierung-
jubiläum. — Der Kaiser hat 5 Mill. Bronzemedailien bestellt,
die an sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, sowie
auch an sämtliche Mannschaften des Beurlobtenstandes vertheilt
werden sollen. Die Medaille wird auf der einen Seite das
Bild des Monarchen, auf der anderen die zwei Jahreszahlen
1848—1898 mit einem Lorbeerkranz umgeben zeigen. Es wurde
ursprünglich beantragt, daß das Band der Medaille schwarz-
gelb sei. Der Kaiser hat nun dahin entschieden, daß das Band
selbe wie das des Franz Joseph-Ordens, ein rothes Seidenband,
sein soll. Der Kaiser giebt am Jubiläumstag ein Festmahl, zu
dem sämtliche Generale des Heeres und der Landwehr geladen
werden.

Arnold
stock.
Fabrik,
Berlagon
fabriziert,
nen
reter,
gene Rech-
Offerten
Rudolf
mer
d, in guter
nietzen ge-
R. 5250
e von
32.
nheide).
lung
wehr vom
traß.
orft.
rn,
mpfiehlt
ade.
e ft.
g 10 Uhr
Abends
A, Brat-
uerkraut.
freunds-
eichsner.
aus.
ke.
ker!
nachhaft
st rein
billig
fab.
Co.
erein
Nachm.
ung.
abend
g-
lung.
ngeige-
z wer-
unseren
Posten
ange-
sbl.
m.
Grab.